

Aus dem Ehelmer Lande



Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde im Kreise Groß Strehlitz O.-S. und des Ehelengebirgsvereins mit dem Sitze in Teschnitz.

Monatsbeilage zur Groß Strehlitzer Zeitung.

Einzelnummern „Aus dem Ehelmer Lande“ kosten 10 Pfg. und sind durch den Verlag Georg Hübner in Groß Strehlitz zu beziehen.

Inhalt: 1. Oberregierungsrat Hochheiser. 2. Erinnerungen. 3. Pfarreigeschichte von Dollna. 4. Gründung von Kionslas. 5. Groß Strehlitz. 6. Alte Funde bei Groß Strehlitz. 7. Geschichte einer Kapelle. 8. Sagen Ecke. 9. Wo ist der Heimatführer?

Oberregierungs- und Schulrat Hochheiser †

Die Trauerkunde von dem Ableben des 2. Vorsitzenden der Vereinigung für Heimatkunde in Oberschlesien und Leiters des ober-schlesischen Heimatarchivs, des Herrn Oberregierungsrats Hochheiser, Oppeln, hat die heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften in allen Gauen Oberschlesiens auf das tiefste berührt. Eine schmerzliche Lücke ist in ihre Reihen gerissen, ein Mann voll nimmermüder Arbeitskraft, voll Verständnis für die heimatkundlichen Bestrebungen in Oberschlesien ist ihnen genommen worden. Als kluger Berater und bereitwilliger Helfer in der Not stand Oberregierungsrat Hochheiser den heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften treu zur Seite und ist ihnen ein getreuer Eckhard geworden. O, wie werden sie ihn vermissen!

Warum bist Du von uns gegangen, Du vortrefflicher Mann, Du Wegbereiter für das aufstrebende Heimattum in Oberschlesien. Ueber das Grab hinaus bewahrt Dir ein unvergessliches Andenken Deine um Dich trauernde

oberschlesische heimatkundliche Gemeinde.

Erinnerungen an die Gräfin Wanda von Gaschin.

Von Ernst Mücke.

Im Schlosse ihrer Ahnen am Fuße des Annaberges, im Schatten der alten Parklinden von Zgrowa, erblickte Gräfin Wanda von Gaschin im Jahre 1837 das Licht der Welt. Sie wurde der Stolz ihrer Eltern, des Grafen Amand und der Gräfin Fanny von Gaschin, zumal ihr 2 Jahre jüngeres Schwesterchen Pamela körperlich und geistig zurückblieb und später in geistiger Umnachtung starb. Als Gräfin Wanda 4 Jahre alt war, verzog sie mit ihren Eltern nach Poln. Czawarn und wurde nach dem Tode ihres Vaters (1866) Universalerin dieser Herrschaft. Als 19jähriges Mädchen reichte sie dem Grafen Hugo Hendel von Donnersmarck die Hand zum Ehebunde. Große Besitzungen ihres Gemahls in Oesterreich und alte

Beziehungen ihrer Familie zum österreichischen Kaiserhause machten die Gräfin Wanda zu einer bekannten Erscheinung in der Wiener Gesellschaft. Ihr wurde unter anderem die Würde einer Sternkreuzordensdame verliehen. Das Abzeichen dieses Damenordens war ein viereckiges Kreuz, an dessen Ecken Sterne funkelten. Die Inschrift auf dem Kreuze lautete: „Salus et gloria“. Nur Damen aus den höchsten Ständen begnadete die Großmeisterin am Gedächtnistage des heiligen Kreuzes mit dem Orden des Sternkreuzes. Die Veranlassung zur Stiftung dieses Damenordens gab eine Feuersbrunst in der kaiserlichen Hofburg zu Wien am 10. September 1668. Die Flammen ergriffen auch ein goldenes Kreuzifix, in welchem ein Stück vom wahren Kreuze Christi eingefaßt war. Die Kreuzpartikel wurde unter der Asche unverfehrt vorgefunden. Das Feuer hatte die Reliquie des heiligen Kreuzes nicht berührt. Die Kaiserin Eleonore, die Mutter des Kaisers Leopold, errichtete 8 Tage nach der Feuersbrunst zur

Erinnerung an die wunderbare Erhaltung der Kreuzpartikel und zur größeren Verehrung des heiligen Kreuzes den Sternkreuzdamenorden. Papst Clemens IX. bestätigte den Orden und vertraute die Aufsicht über denselben dem Erzbischofe von Wien an.

Aus der Pfarreigeschichte von Dollna

Von Ernst Müde.

1335 wird im Dezemregister des Nuntius Galhardus in der sedes Strelicensis eine Pfarrkirche in dem Dorfe Dolna angeführt.* Das Wort Dolna kommt höchst wahrscheinlich von „Dolina“, d. h. Tal, obwohl in älteren Urkunden der Ort zuweilen Duolna oder Dulin genannt wird. Nach einem Vergleich aus dem Jahre 1764 leistete die gegen Rosniontau gelegene Dorfhälfte mit den Aedern Dolny, Folwarti und Naplatti den Garbenzehnt an das Kloster Himmelwitz, während die nach Leschnitz zu gelegene Dorfhälfte mit den Dolny- und Brzdatti-Feldern die gleiche Abgabe an den Pfarrer des Ortes zu entrichten hatte. Dolny-nieder — das Feld in der Niederung. Folwarti-Vorwerk; Naplatti-Niedergehauenes; Brzdatti-Zugabe.

Da Dollna seit fast 700 Jahren Kirchort ist, weist auch die Pfarrei ein gleiches Alter auf. Dem Pfarrer standen alle, verbriefte Rechte und Nuzungen zu, die seinen Lebensunterhalt sicherten und seiner Stellung das erforderliche Ansehen verschafften. Während der langwierigen Auseinandersetzungen zwischen Gemeinde und Guts herrschaft wegen der Eigentumsverhältnisse nach Aufhebung der Leibeigenschaft wurden auch die Einkünfte der Pfarrei neu geregelt. Hierbei mußten die seit altersher bestehenden Rechtsverhältnisse berücksichtigt werden. Nach dem Rezek vom 30. Juli 1821 hatte der Pfarrer zu Dollna außer den üblichen Stolgebühen und außer der Nukniehung einer Widmut von 81 Morgen Ader auch noch einen Feld- und Sadzehnt zu beanspruchen. Der Feldzehnt, mit welchen die eine Dorfhälfte belastet war, fiel fort. Die Abfindung der Pfarrei geschah durch Land und durch eine Körnerrente. Aus dem herrschaftlichen Walde zu Stanisch bezog die Pfarrei das Brennholz in Form einer Rasi- und Bescheholzbedeckung. An deren Stelle trat eine alljährliche Lieferung von 20 Klaftern Leibholz. Der Sadzehnt blieb bestehen. Auch an der Besitzregelung von Sucholona war die Pfarrei Dollna beteiligt, und zwar durch einen Garbenzehnt von demjenigen Teile der Sucholonaer Felsmark, welcher zwischen „Długi pole“ (Langes Feld) und den „Dolny-Stüden“ lag und mit der Straße von Sucholona nach Dollna abschneitt. Hierfür wurde die Pfarrei mit 7 Morgen Land abgefunden.

Von einzelnen Pfarrern aus früherer Zeit sind einige Nachrichten vorhanden. So amtierte in Dollna der Pfarrer Caspar Urbanek von 1690—1707. Dann legte er sein Amt nieder und zog nach Groß Strehlik. Die Zeiten waren unruhig und unsicher. Unter den Landleuten gab es viel Diebesgesindel und verrohte, dem Trunke ergebene Menschen. Dem Pfarrer Urbanek geschah es eines Tages, daß er auf der „Czakajowska Gora“ von seinen eigenen Parochianen angefallen und beraubt wurde. Dieser rohe Ueberfall bewog ihn zum Verlassen seiner Pfarrei.

Am 9. Oktober 1711 berief die kaiserliche Kammer den Priester Gabriel Krzoska zum Pfarrer von Dollna. Seine Amtszeit währte 39 Jahre. Im Ruhestande scheint es ihm übel ergangen zu sein. Denn er wandte sich nach einer Emeritierung an den Grafen Colonna und bat um die Erlaubnis, sich für 16 Gulden ein Stübchen bauen zu dürfen, weil er sonst während des Winters mit dem Gefinde und mit den Kühen zusammen wohnen müßte.

Um das Jahr 1780 lebte ein Pfarrer Matthias Golotna in Dollna, welcher im Jahre 1784 als Kaplan nach Kontschnitz versetzt wurde.

Diesem Priester folgten nacheinander 2 Pfarrer mit dem Namen Nawa, welche sich großer Liebe und Achtung erfreuten und, hochbetagt, in Dollna starben. 300 Jahre früher befand sich das Gut Dollna lange Zeit im Besitze der Familie Naway von der Elgot. Scheint es nicht so, als ob die beiden Pfarrer Nawa Abkömmlinge dieser Adelsfamilie gewesen wären? Der Pfarrer Karl Nawa trat seine Stelle in Dollna am 17. Januar 1785 an. 30 Jahre lang wirkte er segensreich in seiner Parochie. Zuletzt erblindete er. Zu seiner Vertretung kam als Kaplan der Zisterzienser Edmund Nawa aus Camenz im Jahre 1811 nach Dollna. Pfarrer Karl Nawa starb im Jahre 1815. Sein Nachfolger wurde der Kaplan gleichen Namens. Diesem war es vergönnt, fast 40 Jahre der Kirche zu Dollna vorzustehen und die Seelen seiner Parochianen zu Gott zu führen. Pfarrer Edmund Nawa starb, 71 Jahre alt, am 3. März 1854.

Die Gründung des Vorwerks Xionslas.

Von Ernst Müde.

Der Freigärtner Thomas Lippok zu Dollna besaß laut Kaufbrief vom 5. Mai 1766 eine Hube oder 30 Morgen Land auf dem „Ksiadlas“, zu deutsch „Priesterwald“. Reichsgraf Philipp von Colonna gedachte alle Aeder des „Ksiadzas“, welche in früheren Zeiten bäuerlichen Besitzern überlassen worden waren, in Eigenbesitz zurückzunehmen und ein Vorwerk darauf anzulegen. Das Besizrecht an diesen Aedern konnte jedoch den Bauern weder geschnälert, noch entzogen werden. Da entschloß sich der Graf, die Grundstücke durch Tausch zu erwerben. Dem Thomas Lippok sollte für seine Hube auf dem „Ksiadzas“ eine entsprechende Morgenzahl in Dollna gegeben werden. Weil der Boden in Dollna besser war, als auf der einzutauschenden Hube, mußte sich der Freigärtner Lippok verpflichten, für 3 Morgen seiner Hube 2 Morgen in Dollna anzunehmen. So wären ihm da selbst nur 20 Morgen zugefallen. Er hatte aber in Dollna den Zehnten an den Pfarrer abzugeben, was bei seiner alten Hube nicht der Fall war. Deshalb wurde ihm vom Grafen ein Ausgleich zuerkannt. Er erhielt in Dollna 28 Morgen 130 Quadratrußen zugemessen, womit er sich einverstanden erklärte. Graf Philipp von Colonna errichtete auf der Lippok'schen Hube im Jahre 1795 ein Vorwerk und nannte es nach dem alten Flurnamen „Ksiadzas“, verdeutscht „Xionslas“. Das polnische „Ks“ entspricht ungefähr dem deutschen „X“.

Groß Strehlik nach der Darstellung von Rnie. (1832.)

Mitgeteilt von Georg Gleißner, Ujeit.

Groß Strehlik ist die Hauptstadt des Kreises und der Herrschaft gleichen Namens. In der Ummauerung sind 2 Tore, zugeteilt 3 Vorstädte. Die 165 Wohnhäuser sind fast sämtlich massiv. Die Stadt hat 1470 Einwohner, davon sind 210 evangelisch und 112 mosaisch. Als Besatzung liegt in Groß Strehlik das Kommando und der Stamm vom 2. Bataillon des 23. Landwehr-Regiments und der betreffenden Eskadron. Die peinliche Gerichtsbarkeit übt der Mediatherr, Graf Andreas von Renard, durch das hier befindliche Gerichtsamt der Herrschaft aus. Die bürgerliche Rechtspflege ist in Händen des Königl.

*) Meining, „Schlesische Kirchorte“.

Stadtgerichts der Städte Groß Strehlitz und Leschnitz. Fernere Behörden sind: 1 Landrats-, 1 Kreis-, 1 Untersteuereamt, 1 Postexpedition, 1 Salzfactorie. Das gräfliche Schloß bildet mit dem Großvorwerk und 20 Wohnhäusern nebst einer Pottaschesiederei die Schloßgemeinde. Ferner sind da: 1 Rathaus, 1 kath. Pfarrkirche, 2 Nebenkirchen, 1 kath. Schule mit 2 Lehrern, 1 evgl. Kirche und Schule mit 1 Lehrer, 1 kath. Stadthospital für 8 Personen und 1 Königl. Landwehrzeughaus. Dem Gewerbe dienen: 1 Apotheke, 1 Schloßbrauerei, 2 andere Brauereien, 2 Brennereien, 1 Ziegelei und 2 Kalköfen. Hauptnahrungszweig ist Ackerbau, daneben einiger Handel und geringer Handwerksbetrieb. Die Leinenweberei zählt 22 Stühle. Von den ehemals zahlreichen Strumpfftridern gibt es nur noch zwei. Es werden 6 Kram- und Viehmärkte abgehalten. Ein nicht unbedeutender Wochen- und Schwarzhiermarkt findet jeden Mittwoch statt. Der Ort stand als Flecken schon 1234. Im Jahre 1324 hielt Herzog Albrecht von Oppeln hier seinen Hof ab und erhob Groß Strehlitz zur Stadt (?). 1754 und 1826 waren große Brände.

Alte Nachrichten von Funden bei Groß Strehlitz.

Aus den Schlesischen Provinzialblättern, Bd. V. 1866.

Zur Rechten der Straße, welche von Groß Strehlitz über Rosniontau nach Gogolin führt, liegen zwischen dem Schießhauswäldchen und dem Dorfe Schimischow einige Kieferbüsche. Früher hat der Kieferwald hier eine größere Ausdehnung gehabt, jetzt sind die einzelnen Holzflecken von Ackerland umgeben. Der gedachte Kieferbusch, die „Xipische“ genannt, Groß Strehlitzer Bürgern gehörig — erinnert seiner Benennung nach Lipice-Lindenbusch — an ein früheres Vorhandensein von Linden, die dem Slaven heilige Bäume waren. In diesem Gehölz stößt man unweit eines Feldweges auf eine Anzahl von Sandhügeln von etwa doppelter Mannshöhe. Die Situation dieser Hügel, sowohl nach ihrer Gruppierung, wie inmitten eines Sandbodens, welcher weithin keine Spur ähnlicher Erhöhungen zeigt, ist auffallend und deutet auf Gebilde von Menschenhand hin. In der Nähe hiervon hat man im Jahre 1818 sehr wichtige Funde gemacht. 3 Urnen mit Beigaben gelangten in den Besitz des Altertums-Museums der Breslauer Universität. Die ebenfalls dort gefundenen Silbermünzen erwarb der Kaufmann Scotti in Ratibor. Unter den Metallgegenständen ragte besonders ein Schildbuckel mit vergoldeten Nagelköpfen hervor. Es muß in der Nähe des Gehölzes bei Abholzung des jetzt in Acker verwandelten Landes noch ein zweiter Hügelkreis abgetragen worden sein. Denn nach dem Bericht von Krufe lagen bereits im Jahre 1818 auf den benachbarten Feldern so große Massen von Scherben umher, daß die Bauern meinten, es müßten hier Töpfer gewohnt haben.

Bei Rosniontau erhebt sich eine ziemlich Anhöhe, der Kapellenberg, so benannt nach einer durch Graf Andreas von Renard angelegten künstlichen Ruine mit Kapelle. Die Gegend hier umher birgt wohl noch manches für die schlesische Archäologie Wichtige in ihrem Schoße. Die bereits gemachten Funde an verschiedenen Stellen und aus verschiedenen Zeitaltern zeugen hierfür. Vieles mag aus Unkunde der Landbevölkerung vernichtet worden sein. Der Justizrat, später Landrat Elsner von Gronow, besaß eine auf dem Dollnaer Gebiet gefundene schöne Goldmünze des Kaisers Diocletian und einen schönen, starken goldenen Ring mit einem Smaragd, der in Kalinowik beim Werfen eines Grabens zu Tage kam. Beim Roden des Eichenhaines von Rosniontau, welcher eigentlich

ein Buchenwald war, sind in den 20er Jahren auf einer Fläche von 30–50 Morgen an der Dollnaer Grenze sehr viele eiserne Waffenstücke aufgefunden worden. Die schönsten und bedeutendsten Stücke wurden leider von den Rodarbeitern in die Schmiede gefördert. Besonders reichlich vertreten waren Dolche von verschiedener Größe, alte Flintenschlösser und Sporen von sehr großem Kaliber. Einiges hiervon befindet sich vielleicht noch im Besitz eines Breslauer. Etwa 100 Ruthen von vorgedachter Stelle fand man in den 50er Jahren beim Roden eines stehengebliebenen Gehölzstückes eine große Anzahl silberner Münzen aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert, darunter merkwürdiger Weise auch eine schöne feinsilberne, kleine römische Münze mit einem Cäsarentopf und Unterschrift (Nero?), auf der Rückseite mit einer Göttin. Die römische Münze nahm der damalige Wirtschaftsbeamte Wollmann an sich. Was sonst gerettet wurde, hat der Besitzer von Rosniontau, Landrat Bürde, dem schlesischen Altertums-Museum überwiesen.

Die Geschichte einer Kapelle.

Von Georg Hofrichter, Schiedlich.

Wenn wir auf dem Hochplateau des Ellguther Berges unseren Blick nach Südwesten schweifen lassen, wird das Auge ein zerfallenes Gemäuer fassen, von dem die Sage folgendes berichtet:

Vor einer Reihe von Jahren war das Nieder-Ellguther Dominium Besitztum eines Herrn von Foerster. Sein Glück war seine Familie, und an dem einzigen Sprößling und Erben seiner Güter hing er mit der ganzen Liebe eines Vaters. Zur größten Freude der Eltern wuchs der Knabe heran, gleich schön an Körper und Seele, war der Sonnenchein im Hause, „das liebe Herrlein“ der Dienstboten, der Liebling der spielenden Dorfschuljugend. Doch kein Glück ist vollkommen. Eine häßliche Verkältung warf den Kleinen aufs Krankenlager, das er nicht mehr verlassen sollte. Tag und Nacht saß seine fromme Mutter am Bett und sandte ihren Herzenswunsch mit inbrünstigen Gebeten zu Maria, der sie ja das Kind geweiht hatte. Doch weder die flehentlichen Bitten der Mutter, noch alle ärztliche Kunst vermochten Gottes unerforschlichen Rathschluß zu ändern, und der Knabe starb. — Da es der einzige Erbe war, so schmückten seine Eltern das Totenkleid mit goldenem und silbernem Schmuck und trugen es, begleitet von der ganzen Gemeinde, hinauf auf den Ellguther Berg, mit dem sich der Kleine durch seine Soldatenspiele ehemals so verwachsen fühlte. Ueber dem Grabe ließ Herr von Foerster eine Kapelle errichten, und sein täglicher Spaziergang führte ihn hinauf zu der Gruft seines Liebling, um dort im Gebete zu verweilen. — Einmal, es war in einer finsternen Nacht. Da heulte der Wind, der Regen peitschte an die Fenster, so ganz ein Wetter, das nur Diebes- und Räubergejindel aus seinen Wohnungen lodt. Fünf dunkle Gestalten schlichen den Ellguther Berg hinauf, der Kapelle entgegen, mit Aexten und Brechstangen ausgerüstet. Bald sausten Beilhiebe gegen die Kapellentür, die schon aus ihren Angeln flog, und nun legte man Hand an die Gruft, die schnell geöffnet war. Doch, was war das? Zielen da nicht Schüsse? Hörte man nicht Rufen und Schreien? Die Grufträuber flohen. — Am nächsten Morgen erhielt Herr von Foerster Kenntniss von dem ruchlosen Einbruch in die Grabkapelle und ließ die Leiche in den Schloßgarten überführen, wo sie jetzt noch ruht. Ein kleiner Rasenhügel zeigt heute noch die Begräbnisstätte des Kleinen. Nach Jahren verfiel die Kapelle auf dem Ellguther Berge und wurde zur Ruine.

Vor vielen Jahren war der 30 jährige Krieg. Die Schweden kamen ins Land und verbreiteten überall Furcht und Schrecken. Eines Tages erschienen sie auch in Groß Strehlitz. Zwei von ihnen starben in unserer Stadt und wurden hier auf dem evangelischen Kirchhofe begraben. Sie liegen ganz vorn. In der Geisterstunde erscheinen sie zuweilen den Vorübergehenden. Sie stehen da, als ob sie noch im Kriege wären, mit hohen Stiefeln an den Füßen, mit großen Schlapphüten auf dem Kopfe, mit dem Gewehr über der Schulter und mit einem Säbel an der Seite. Ob die beiden Schweden jetzt noch zur Mitternachtsstunde gesehen werden, weiß niemand mehr zu sagen.

Wo ist der Heimatführer?

Aus der Heimatdarstellung von Dr. Emil Lehmann.*)

Die Aufgabe, in richtiger Weise in der Heimat zu führen, ist durchaus nicht leicht und setzt sehr viel voraus. Sie erfordert Wissen, Schönheitssinn und volksbildnerische Begabung. Für das heimatliche Landschaftsbild kommt es darauf an, die günstigsten Standorte für eine Gesamtüberschau zu kennen.

Von welchen Punkten aus ergeben sich die schönsten Bilder? Sind sie zugleich charakteristisch im Sinne der Heimatforschung? Sind sie zugleich verwendbar im Sinne pädagogischer Angepaßtheit an die Beschauer?

Das Gleiche gilt für Heimatbeschichtigungen und Heimatwanderungen. Es ist eine Aufgabe, die nur an wenigen Orten befriedigend gelöst wird, ergebnisreiche Führungswanderungen durch die Heimat ausfindig zu machen und festzulegen. Jede Schule sollte über einen Bestand an solchen Lehrausgängen verfügen, jede Volkshochschule beständig daran weiter bauen. Wie oft aber macht man solche Ausgänge mit, bei denen es unnötige Pausen, Läden und Umwege gibt, bei denen die Aufmerksamkeit nicht genügend beschäftigt oder auf Kleinigkeiten abgelenkt wird. Die Aufgabe des Heimatführers erhält bei festlichen Anlässen eine besondere Bedeutung. Es sollte mit einem gewissen Wettstreit daran gearbeitet werden, lehrreiche, reizvolle und faktsche Heimatgänge vorzubereiten, bei denen Landschaft, Pflanze und Tier, Besiedelung und Hausbau, Volksart und Volkstum und alles sonst Bemerkenswerte glücklich zur Anschauung kommen. Man müßte in allen Heimatgebieten sich fragen:

Wie mache ich am besten einen Lehrausgang, um die geschichtlichen Denkmäler zu zeigen oder die heimische Arbeit und die Wirtschaftslage der Gegenwart zu betrachten? In dieser Art müssen auch gedruckte Heimatführer vorgelegt werden. Die neuen „Sächsischen Wanderbücher“ sind nach solchen Grundsätzen zusammengestellt.

Der Heimatforschung dient die Vorführung von Proben. Jede Gesteinsprobe ist noch immer ein Stück Heimat, jedes Stück Volkstum und Hausfleißarbeit, jede Blume des Herbariums und jedes Volkslied desgleichen. Je charakteristischer, eindrucksvoller und unterrichtender ein solches Probestück ist, umso besser. Aber umso angelegentlicher muß auch danach gesucht und muß gesammelt werden.

Viel Mühe und Fleiß ist erforderlich, um Heimatssammlungen zustande zu bringen, Heimatmuseen zu schaffen. Aber entspricht das Ergebnis auch überall der aufgewandten Mühe und Liebe? Ist es nicht nachher oft nur ein Haufen von Seitsamkeiten, Alttertümern, Scherben — ohne Zusammenhang und Sinn, ohne Seele und

*) „Die Wünschelrute.“ Jahrbüchlein der Heimatbildung für sudetendeutsche Heimatarbeit.

Leben? Wir müssen an unsere Heimatmuseen schärfere Maßstäbe anlegen. Sie müssen dem wissenschaftlichen Standpunkte entsprechen, vor allem dem heimatwissenschaftlichen, d. h. sie sollen nicht bloß Sammlungen in der Heimat oder aus der Heimat sein, sondern in ihrer Art das Ganze der Heimat mit der kennzeichnenden Sonderart veranschaulichen.

Den Heimatführer unterstützen die mechanischen Bildaufnahmen durch die Photographen und die künstlerischen durch die Zeichner, Maler und Radierer. Für das Photographieren ist die Auswahl entscheidend, die nach heimatkundlichen, heimatkünstlerischen und heimatverziererischen Grundsätzen erfolgen muß. Der Persönlichkeit ist hier von vornherein ein geringer Spielraum gelassen. Unter den zahllosen Aufnahmen, die gemacht werden, sind aber meist nur wenige Heimateaufnahmen im vollen Sinne zu finden. Die meisten Lichtbildner, auch wenn sie sich Heimatlichtbildner nennen, wissen eben in Heimatdingen nicht Bescheid, vielfach sehen sie die wertvollsten Möglichkeiten überhaupt nicht. Eine knappe Uebersicht über aufnahmewürdige Heimatgegenstände gibt Josef Blau in seinem „ABC der Heimatkunde“, unter dem Schlagwort „Lichtbildner“. Wie wenige Dörfer oder selbst Städte gibt es, die vollwertige Ansichtskarten, Lichtbilder, Bildermappen der Heimat aufweisen. Jeder Bezirk sollte schon aus dem Grunde ein paar Maler beschäftigen und erhalten, um an ihnen Heimatmaler zu gewinnen, die zugleich Führer zur Heimat-schönheit und Heimatfreude sind, Helfer des Heimatverzierers und Heimatgestalters.

Der Stolz der Städte müßte es sein, sich mit Kunstwerken, Bildhauarbeiten, Bauwerken zu schmücken, die das Wesen und die Seele des Heimatgebiets veranschaulichen. Mittelalterliche Altarbilder, Holzschnitwerke der Kirchen, Standbildergruppen sind wunderbarste Heimatkunstwerke von größter Heimatinnigkeit. Der aus dem Gemeinschaftsgeist der Heimat herauschaffende Künstler des Mittelalters ist vom einfachsten Manne verstanden und gefördert und vom Gemeinschaftswillen getragen worden. Von den heutigen Künstlern kann man das nicht immer sagen. — Der Mai ist gekommen, Heimatführer walte deines Amtes!

Die Heimatstube zu Zyrowa ist von der Stadt Groß Strehlitz als Grundstod für ein Heimatmuseum übernommen worden. Als Stifter gilt die Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde im Kreise Groß Strehlitz. Am 23. März d. Js. wurde eine Museumskommission gegründet. Derselben gehören an: Landrat Werber-Groß Strehlitz als Protektor; Bürgermeister Dr. Gollasch-Groß Strehlitz, als 1. Vorsitzender; Rektor Müde-Groß Strehlitz, als Rostos und 2. Vorsitzender; Professor Ulrich-Groß Strehlitz und Hauptlehrer Morawitz-Schimischow, als Beirat für Geschichte und Kulturgeschichte; Kaufmann Trenthöfer-Groß Strehlitz und Pfarrer Bacia-Himmelwitz, als Beirat für Kunstgewerbe; Altbürgermeister Gundrum-Groß Strehlitz und Lehrer Nowollitz-Sucho Daniek, als Beirat für Flora; Oberförster von Montewitz-Stubendorf, Gräfl. Koch Menge-Groß Strehlitz und Sägewerksbesitzer Fuhrmann-Groß Strehlitz, als Beirat für Fauna; Professor Foerster-Groß Strehlitz und Lehrer Mitsche-Colonnowska, als Beirat für Geologie und Geographie; Lehrer Hoffmann-Groß Strehlitz und Lehrer Hante-Krempa, als Beirat für Vorgefichte; Rektor Szodrok-Colonnowska und Redakteur Wiczorek-Groß Strehlitz, als Pressevertreter.

Für die Unterbringung des „Heimatmuseums Groß Strehlitz“ ist der Schreier'sche Saal auf dem Alten Ringe in Aussicht genommen. Zur Einrichtung und Unterhaltung des Heimatmuseums haben Stadt und Kreis Gr. Strehlitz Mittel zur Verfügung gestellt. Die Durchführung der vorbereitenden Maßnahmen haben Bürgermeister Dr. Gollasch und Rektor Müde übernommen.